Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 8 (1863)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franko durch die Post jährlich. Fr. 5. —
Franko durch die Post halbjhl. Fr. 2. 70.

Nr. 34

Insertionsgebühr: einspaltige Zeile 15 Rp.,
bei Wiederholungen 10 Rp.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Samstag, [Achter Jahrgang.] 22. August. 1863.

Zur Geschichte der sogenannten Musterstück-Lesebücher.

Ein sehr achtungswerther älterer geistlicher Schulmann in Württemberg schreibt uns über diesen Gegenstand folgendermaßen:

„Sie wissen, daß wir fast fünfundzwanzig Jahre mit der Herausgabe eines Lesebuches für die evangelischen Volksschulen beschäftigt waren. Ueber ein Jahrzehend ist nun seit der Einführung des Buches verflossen, und demnach konnte mit einer Schulgeneration ein vollständiger Kursus in Behandlung dieses Lesebuches durchgemacht werden.

Begreiflich wird nun der Erfolg nicht nur von Lehrern als Schulbehörden, sondern hie und da sehr eifrig auch von den Eltern besprochen. Im Ganzen lauten die Urtheile vorherrschend ungünstig, und selbst warme Förderer und Freunde unseres Musterstück-Lesebuches geben zu, daß der gehoffte Bildungsgewinn bis jetzt nur ausnahmsweise hie und da wirklich erreicht worden sei.

Beachtenswerthe Stimmen erklären: man will zu viel aus dem einen Buche erreichen — Sprachbildung, Realkenntnisse, moralische und religiöse Bildung. — So geschieht es denn, daß in keiner Richtung etwas Festes und Sicheres erreicht wird. Männer, welchen Erfahrung und Einsicht im Gebiete des Unterrichtswesens keineswegs abzusprechen ist, behaupten ganz entschieden: Musterstücke in vielerlei Stylarten taugen nicht für die Volksschule. Ein Kind braucht eine Reihe von Jahren, um sich auch nur eine Ausdrucksweise in der neuhochdeutschen Schriftsprache anzueignen, sowohl im Wortlaute, als in der Satzfügung. Die Muttersprache (die schwäbische wie die schweizerische) ist ungemein verschieden von der neuhochdeutschen Schriftsprache und es erfordert viele und gleichartige Uebungen in der letztern, ehe Kinder aus dem Volke auch nur einige mündliche und schriftliche Fertigkeit in derselben erlangen. Geschieht nun die bezügliche Uebung in gar verschiedenen Stylarten mannigfaltiger Musterstücke, so ist es den Kindern unmöglich, sich eine klare und bestimmte Ausdrucksweise anzueignen. Die Hinweisung auf eine Thatsache mag vielleicht diese Behauptung unterstützen, wenn nicht rechtfertigen. Fast etliche Jahrhunderte kamen in den meisten evangelischen Schulen Württembergs nach dem Namenbüchlein nur der Katechismus, das Kirchengesangbuch und die Bibel in Anwendung. Diese Schriften haben so ziemlich die gleiche Stylart, und die Schulkinder wurden allmälig so innig mit der Ausdrucksweise ihrer Lese- und Lernbücher vertraut, daß sie sich ihnen gleichsam zur zweiten Muttersprache eindrückte und zeitlebens eigen blieb. Der ehemalige Schulknabe sprach als Jüngling und Mann, bei öffentlichen Anlässen in dieser zweiten Muttersprache und in derselben schrieb er auch seine Briefe. Viele Landleute waren in diesem neuhochdeutschen Ausdrucke mündlich und schriftlich so sicher und fest, daß Reden und Briefe derselben mit rechter Befriedigung gehört und gelesen wurden.

Dieser ächte, altwürttembergische Sprachausdruck scheint bereits abgeschwächt; Knaben und Jünglinge sprechen und schreiben einen seltsamen Mischmasch, sowohl im Wortlaut, als in der Satzbildung, und es läßt sich nicht läugnen, daß hierin unser Musterstück-Lesebuch, diese Musterkarte von Stylarten, wesentlich die Schuld trägt. Viele altwürttembergische Geistliche, und so auch viele ältere „Schulmeister" waren sehr darauf aus, daß die Schüler recht fertig dekliniren und konjugiren lernten. Es geschah dieß freilich nur zu häufig in gar mechanischer Weise; indeß hatte es doch einen praktischen Nutzen. Diese Uebungen haben meist aufgehört und man knüpft den grammatischen Unterricht auch an jene Musterstücke. Aber auch hiebei zeigt sich ein höchst auffallender Mangel an Sicherheit und Festigkeit und an Uebersichtlichkeit des Erlernten. Viele, sehr viele Lehrer haben weder Sinn noch Geschick für diese Methode.

Was dann endlich die bei Lesung der Musterstücke erlangten realistischen Kenntnisse betrifft, so darf man wohl behaupten, daß die Summe derselben eine sehr geringe sei und kaum das Nothwendigste umfasse.

Aus diesen Andeutungen, die sich als wesentliche Merkmale unserer Schulzustände geltend machen, mögen Sie ersehen, daß die zehnjährige Erfahrungsprobe keineswegs eine durchweg günstige für unser Musterstück-Lesebuch ist. Vielleicht werden unsere Schulmänner bald genöthigt sein, die Frage zu erwägen, ob ein Lesebuch in vielerlei Stylarten wirklich ein zweckmäßiges für Volksschulen sei, oder aber nicht."

Vereinsleben in den Kantonen.

Liestal, den 7. August. Gestern hielt der Lehrerverein des hiesigen Bezirks Konferenz. Außer den Mitgliedern wohnten derselben auch bei die Herren R.Rath Rolle, Landrath Birmann, Pfarrer Kestenholz und Alt-Schulinspektor Weller. Verhandlungsgegenstand war: Berathung über die das Schulwesen betreffenden Fragen, welche die Regierung den Gemeinden zur Beantwortung vorgelegt. Schon die eine dieser Fragen jedoch, nämlich die, ob Kantonal-Inspektor oder Kreis-Inspektoren, nahm die ganze Zeit in Anspruch. In der durchweg ernstgehaltenen Diskussion, der man es anhörte, daß die Worte aus tiefinnerster Ueberzeugung und aus wärmster Theilnahme für Schule und Volksbildung hervorgehen, wurde überzeugend dargethan, daß für unsere Verhältnisse das Kantonal-Schulinspektorat weitaus die geeignetste und fruchtbarste Art der Schulaufsicht sei, und daß die Einführung von Kreis-Schulinspektoren ein großer Rückschritt wäre. Wir können heute die Gründe, die hiefür geltend gemacht wurden, nicht entwickeln, hoffen jedoch, daß es später geschehe. Daß das Kant.-Schulinspektorat auch seine Mängel habe, wurde weder verkannt noch verhehlt. Es wurde aber auch gezeigt, wie hauptsächlich dadurch, daß der Geschäftskreis des Inspektors enger begrenzt werde, dem Mangelhaften am Institut begegnet werden könne. — Gegen die hämische und beleidigende Aeußerung, die Schäublin von Bennwil im Landrathe gethan: „Die Lehrer wollen einen Kantonal-Inspektor, um weniger beaufsichtigt zu werden", verwahrten sich die Lehrer entschieden. Es wurde nachgewiesen, wie gerade für liederliche Lehrer Kreisschul-Inspektoren, wozu in der Regel nicht Fachmänner genommen werden können, erwünscht sein müßten. Verschiedene Mitglieder, die anderwärts unter Kreis-Inspektoren gestanden, schilderten auch, wie gemüthlich und gemächlich es unter solcher Aufsicht hergehe. — Stundenlang hatte die Diskussion gedauert, ohne daß für die Kreis-Inspektoren eine Lanze eingelegt worden.

Da ersuchte das Präsidium Hrn. Rolle, er möchte nun auch mittheilen, welche Gründe er und die Regierung für die beantragte Neuerung haben. In gewohnter feiner Weise sprach nun Hr. Rolle, daß er keineswegs die Aufstellung von Kreis-Inspektoren vertheidigen wolle. Der Souverän des Kantons, das Volk, dem nach der neuen Verfassung das letzte Wort zukomme, möge sich hierüber aussprechen. Wenn nach den Voten mehrerer Vorredner dem Kantonal-Inspektor unwichtigere Geschäfte abgenommen werden können, daß ihm zu Schulbesuchen mehr Zeit übrig bleibe, so könne er sich auch mit einem einheitlichen Inspektorat einverstanden erklären. Ueber die Veranlassung zu der Fragestellung an die Gemeinden bemerkte Hr. Rolle: Bei der Beeidigung der Gemeindebeamten sei von den Regierungsräthen die Revision verschiedener Gesetze und auch die des Schulgesetzes zur Sprache ge-

bracht worden, und da seien sie von den Gemeinderäthen ersucht worden, die angeregten Fragen ihnen, zu Handen der Gemeinden, schriftlich mitzutheilen. Der Zweck der Fragestellung sei kein anderer, als zum Nachdenken und Sichaussprechen über die Sache anzuregen. Was das Volk dann wünsche und wolle, das werde die Regierung, die sich weiter nichts, denn als Dienerin des Volkes betrachte, gehorsamst ausführen.

Es schien Einem, Rolle sei überzeugt, die angeregte Neuerung sei ein großer Mißgriff, ein entschiedener Rückschritt; nimmer aber hätte er es über sich gebracht, das auszusprechen.

Das Votum Rolle's rief mehrere Erwiderungen hervor. Ein Mitglied bemerkte ihm, die Regierung möchte doch aufhören, sich bloß als Dienerin des Volkes zu betrachten, sondern vielmehr zur Führerin und Leiterin des Volkes und zur Dienerin Gottes sich erheben. Ein anderes erwiderte ihm, auch er habe allen Respekt vor dem Souverän, es dünke ihn aber sehr bedenklich, fast strafbar, wenn die Regierung in so wichtigen Sachen den oft aus unlautern Motiven entspringenden Wünschen jedes Gliedes des Souveräns nachkommen und entsprechen wolle. Ein drittes Mitglied gab Rolle nicht undeutlich zu verstehen, er sei ein Steckkopf. Man sehe, er sei überzeugt, das Kantonal-Schulinspektorat sei das einzig gute, und doch bekenne er sich nicht dazu.

Die Versammlung sprach sich in der Abstimmung einstimmig für Beibehaltung des Kantonal-Schulinspektorats aus, und nahm die moralische Verpflichtung auf sich, in diesem Sinne belehrend aufs Volk einzuwirken. (Basellandsch. Ztg.)

Appenzell A.-Rh. (Corr.) Wohl eine der schönsten und erhebendsten Versammlungen hat während seines nun 39jährigen Bestandes der außerrhodische Kantonallehrerverein den 15. Juni d. J. in Speicher abgehalten. Schon das Einladungszirkular ließ, weniger wegen seiner poetischen, phantasiereichen, leider jedoch vielen Lehrern unverständlichen und ungenießbaren Floskeln, als vielmehr des reichhaltigen Traktandenverzeichnisses halber auf eine belebte Konferenz schließen. So fanden sich denn auch, trotz der etwas ungünstigen Witterung, 90 Mitglieder und Ehrengäste, worunter 9 Geistliche, im Versammlungslokale ein. Um 9 Uhr eröffnete der Präsident die Konferenz mit einer gehaltvollen, wenn auch langathmigen und mit statistischen Angaben über die appenzellischen Schulverhälnisse reich durchspickten (100 Lehrer, 2 Lehrerinnen, 9320 Schüler, 1,398,000 Frkn. Schulfonds), deßhalb eher zur Vorlesung in den Bezirkskonferenzen geeigneten Rede.

Erster Behandlungsgegenstand war: Welches sind die Ursachen, daß die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen den gehegten Erwartungen nicht entsprechen, und wie könnten bessere Resultate erzielt werden? Das Referat hierüber war Hrn. Zwicki in Bühler übertragen worden, der seine Aufgabe meisterlich löste, indem er mit seltenem Geschick Gründlichkeit, Allseitigkeit, Ernst mit Gedrängtheit, Bündigkeit und leichter Ironie zu verbinden wußte. — Folgendes mag ungefähr das Schema sein:

a) Welches sind die Erwartungen, die man bei den Rekrutenprüfungen hegt und welches ihre Ergebnisse? Sie sind in der Regel zu hoch, müssen daher auf die Elementarkenntnisse und das Allereinfachste in den Realien beschränkt werden.

b) Welches sind die Ursachen, daß die Ergebnisse den Erwartungen nicht entsprechen? Sie liegen in: 1) den Lehrern, 2) den Inspektoren, 3) den Schulbehörden, 4) in der Organisation der appenz. Schule. Vom 12. Jahr an bloß noch $3^1/_2$ Stunden wöchentlicher Unterricht ist zu wenig, 5) in dem Mangel an Einheit in dem Lehrplan, Methode und Mitteln, 6) in dem Mangel an weiteren Bildungsanstalten für die der Schule entlassenen Jünglinge, 7) in dem so oft vorkommenden Entgegenwirken des Hauses, wohl auch in der ungenügenden weiblichen Erziehung.

c) Wie können bessere Resultate erzielt werden? Es sollen: 1) die Alltagsschulzeit verlängert, 2) die Repetirschule ihrer Bestimmung näher gebracht, 3) der Lehrstoff vereinfacht und für zweckmäßige Lehrmittel gesorgt, 4) das Institut der Fortbildungsschulen eingeführt, 5) die Rekrutenprüfungen obligatorisch erklärt und die unwissenden Rekruten zur Nachholung des Versäumten angehalten werden.

Der Verlesung des Referates folgte die lebhafte, hauptsächlich — wir verzeichnen dieß mit besonderem Vergnügen — von Lehrern geführte Diskussion, die nach manchen, oft überraschenden Kreuz- und Querzügen das Resultat lieferte: es solle an die kompetente Behörde um Verlängerung der Alltagsschulzeit, Errichtung von Fortbildungsschulen und obligatorische Rekrutenprüfungen petitionirt werden. Fast einstimmig wurden diese Beschlüsse gefaßt, was um so mehr hervorgehoben werden darf, da die Lehrer wohl wußten, daß im Falle der Gewährung sie eine neue Last sich aufbürdeten.

Das zweite Traktandum war, wie das erste, ebenfalls nur eine Variation einer allgemeinen schweizerischen Klage. „Wie muß die Generalkonferenz reorganisirt werden, damit sie unbeschadet ihrem eigentlichen Zwecke, unsere Kollegialität mehr befördern und dem geselligen Umgang größern Vorschub leisten kann?" Die Frage wurde zur weitern Begutachtung vorderhand an eine Kommission gewiesen. Zuversichtlich wird man, wenn etwas Erkleckliches herauskommen soll, von den weitschweifigen, die Plage des Präsidenten, Aktuars und der Zuhörer bildenden Eröffnungsreden und Protokollen absehen müssen. Man wird weiter zur Einsicht gelangen müssen, daß eine Generalkonferenz keine Versammlung sein soll, die glänzende Aufsätze und schneidende Rezensionen entgegenzunehmen hat, daß vielmehr die Bezirkskonferenzen die Arbeitsfelder der Einzelnen sein sollen, daß die Kantonalkonferenz in erster Linie über im Laufe des Jahres aufgetauchte Schulfragen, wie ja jedes Jahr solche bringt, zu entscheiden hat. Ist dieß der richtige Standpunkt, so ergiebt sich eo ipso, daß schriftliche Arbeiten in den Hintergrund zu treten und der mündlichen Erörterung das Feld zu räumen haben.

Eine, mitunter die Grenzen der Schicklichkeit nahe berührende, aber doch würdig geführte Diskussion entspann sich bei Anlaß des von der Bezirkskonferenz des Mittellandes vorgeschlagenen Antrages, es möchte die Generalkonferenz an die Landesschulkommission um möglichst billige Preise der Lehrbücher petitioniren. Den Anlaß zu diesem Wunsche bildete das Spruchbuch, dessen Verkauf die Landesschulkommission ohne weitere Bedingung einem Privatmanne überlassen hatte. Ein Theil der Lehrer wollte, offenbar um ihre Kraft auf einen zweiten Wunsch aufzusparen und zu konzentriren, von diesem Petitum absehen, da die anwesenden Mitglieder der Landesschulkommission die Sache ja gehört hätten und nun darnach handeln würden. Vergeblich, offenbar von der Ansicht ausgehend, die Lehrerschaft stehe zur Erziehungsbehörde nicht in dem Verhältniß, daß man allfällige Wünsche nur indirekt und leise ausdrücken dürfe, sondern sie habe sich eine Stellung errungen, die ihr auch in Zukunft Männlichkeit, Würde und Offenheit zur Pflicht machen, beschloß eine imposante Mehrheit die Einreichung einer betreffenden Zuschrift.

Hatte man bis jetzt für die Schule, für die Schulkinder, selbst mit Hintansetzung seiner selbst, gesorgt, so fanden Einige, nun dürfe man auch ein Wort für sich einlegen und wünschten Abfassung einer weitern Petition, die Landesschulkommission möchte dafür sorgen, daß das Minimum der Lehrergehalte auf Fr. 800 festgesetzt werde. Ein großer Theil, wissend, was die Erziehungsbehörde in dieser Hinsicht vorsorge und daß Niemand dringender als sie dieses Resultat wünsche, mochte bedauern, daß dieser Wunsch ausgedrückt worden; da er es aber einmal war, so mußten wohl Alle beistimmen.

Was im Fernern abgewandelt wurde, sind die trockenen Jahresgeschäfte; es folgte das Essen, die gesellige Unterhaltung, bei der mehr als Einer es ausdrücken mußte, diese Konferenz sei der schönsten eine gewesen und die Lehrerschaft habe wohl noch selten sich so in ihrer Würde, Selbstständigkeit, Kraftgefühl, aber auch in ihrer Aufopferungsbereitwilligkeit gezeigt. Um so wohler mußte dieses Gefühl thun, da ein Blick nach unserm Nachbarkanton uns zeigt, nicht, wie diese Eigenschaften der dortigen Lehrerschaft fehlen, sondern wie die Oberbehörden sie in mißverstandenem Interesse zu unterdrücken und zu tödten sich bestreben.

Waadt. (Corr.) Ein charakteristischer Zug unseres nationalen Lebens ist die große Anzahl von Gesellschaften, welche sich alle einen

nützlichen Zweck vornehmen und deren periodische Vereinigungen zu verschiedenen Festlichkeiten Veranlassung geben. Nirgends anderswo macht sich die Nothwendigkeit eines steten Zusammenwirkens so fühlbar, nirgends anderswo könnte sich dieses besser belohnt sehen. Man muß sich darüber nicht wundern, denn die Natur ladet mächtig dazu ein. Im Busen dieser herrlichen Natur, welche das Auge unermüdlich bewundert, mit seinen der Freiheit entsprossenen Anstalten, Anstalten, welche sich durch den freien Willen und die Mitwirkung Aller entwickeln, ist es unmöglich, sich einander nicht zu nähern, nicht mehr und mehr die gegenseitigen Kräfte zu vereinigen; und wie sollte man bei diesem immer beträchtlicheren Annähern nicht den Frieden, die Ruhe, das Glück und die Freude Aller herausziehen.

So waren bekanntlich eine große Anzahl Lehrer während 8 Tagen in Moudon vereinigt, brüderlich vereint, und dem Prinzip der Griechen mehr und mehr huldigend, sorgten sie nicht nur für die geistige, sondern auch für die körperliche Entwickelung. Dieser Versuch (denn ein Versuch war es nur) war mit großem Erfolge gekrönt und ist ein glücklicher Vorbote der allgemeinen Einführung der gymnastischen Uebungen in unsere Volksschulen.

Das Fest der „Gesellschaft der gegenseitigen Unterstützung" vereinigte diese Woche in Lütry eine zahlreiche Volksmenge. Das Städtchen wurde wonnig geschmückt und die verschiedenen Sektionen freundschaftlichst empfangen. Zahlreiche Redner ließen sich beim Festmahle hören.

Noch großartiger war das Fest der gemeinnützigen Gesellschaft, die sich vor einigen Tagen im Sentier, im Thal du Jour versammelt hielt. In einer vierstündigen Sitzung in der Kirche des Festortes wurden über Schulwesen, Landwirthschaft, über das Thal du Jour und andere Gegenstände Mittheilungen gemacht.

Das Schulwesen des Kantons soll namentlich einer Reorganisation unterworfen werden, immerhin meint man, wenn man die gegen die Uebel anzuwendenden Mittel kenne und sie anzuwenden wisse.

Viele Schützengesellschaften hielten im Laufe der Woche ihre jährlichen Schützenfeste; dabei sind aber neben den schönen Resultaten auch manche trauriger Natur hervorgegangen. Mehrere Zeiger, meistens junge unvorsichtige Leute, sind stark verwundet, andere getödtet worden. Der Regierungsrath hat in Folge dessen eine Verordnung erlassen, nach welcher die Zeiger ein gewisses Alter haben und zuverlässige Leute sein müssen. (Thurg. Nachr.)

Literatur.

Musikalisches.

Vor Kurzem ist das neue zürch. Synodalheft für den gemischten Chor erschienen. Die Stellung, welche dasselbe in der Sängerwelt einnehmen soll, berechtigt dazu, daß es in diesem Blatte mit einigen Worten begrüßt werde. Wir erwarteten dasselbe schon längst mit Verlangen und waren daher sehr gespannt zu wissen, wie das neugeborne Schwesterlein aussehen möge. Und wirklich ist es dem voriges Jahr erschienenen sehr ähnlich. Die beiden Liedersammlungen, nämlich diejenige für gemischten und die für Männerchor, lassen sich auf den ersten Blick als Geschwister erkennen: Gleiche Prinzipien in der Auswahl der Gesänge, ähnliche Anordnung, gleiche Reichhaltigkeit, gleiche äußere Ausstattung, Umfang und Preis. Als für sich bestehende Sammlung betrachtet, enthält das neue Liederheft für gemischten Chor einen wahren Schatz von Melodien, die sich gewiß bald in den Gesangvereinen einbürgern werden. Es enthält über 80 Gesänge rein kirchlichen und religiösen Inhalts, etwa ein Dutzend Grablieder, ferner ist in den 254 Nummern, welche das Buch umfaßt, des Vaterlandes, der Freiheit, der Liebe mit ihrer Lust und ihrem Leid, der Jahres- und Tageszeiten, der Wanderung, des Waldes, der Jugend, der Heimat gedacht. Als ein besonderer Vorzug ist hervorzuheben, daß die größte Zahl der Lieder von den Produkten der neueren Gesangsliteratur darin abweicht, daß dieselben den Sängern nicht allzu mundgerecht gemacht sind, sondern deren volle Aufmerksamkeit und Selbstständigkeit erfordern. Mit Vergnügen erblicken wir in den Gesängen das Mittelalter (in einigen Volksweisen vielleicht auch noch eine frühere Periode), ferner die Zeit der Renaissance deutscher Musik, die neue und die neueste Zeit repräsentirt. Es treten uns eine Menge klassischer Namen entgegen, welche entweder zu unsern Lieblingen gehören, oder für welche wir sonst hohes geschichtliches Interesse haben, wie z. B. Orlando Lasso, Palestrina, Luther, Händel, Seb. und Em. Bach, Hasse, Homilius, Gluck, Mich. und Jos. Haydn, Mozart, Beethoven, Rinck, Silcher, Mendelssohn-Bartholdy u. a. m. — Die einzelnen Lieder aufzuzählen, die uns theils durch den religiösen Ernst, theils durch die majestätische Harmonienfolge, durch die sanfte Rührung und Zartheit der Melodie oder die Gemüthlichkeit besonders angesprochen haben, würde zu weitläufig sein.

Vorzüglich stark ist das Volkslied vertreten. Jeder Freund des „naturwüchsigen" Volksgesanges wird Silcher Dank wissen und ihm alle Anerkennung zollen dafür, daß er ältere Volkslieder der Vergessenheit entriß und sie in einem den neuern Verhältnissen mehr angepaßten Kleide wieder in die Sängerkreise einführte. Aber die Gefahr liegt nahe, daß diese Bestrebungen in eine Jagerei nach alten Melodien ausarte. Dieß scheint wenigstens bei dem vorliegenden Buche der Fall zu sein. Wir finden darin über 70 meistens ältere „Volksweisen". So sehr uns viele derselben in ihrer Einfachheit gefallen und so sehr sie gewiß ihre Wirkung nie verfehlen werden, wenn der Vortrag durch das Verständniß des Textes und die richtige Auffassung der Komposition geleitet wird, so sähen wir doch mehrere derselben nicht ungern der Vergessenheit anheimfallen, weil sie zu wenig Gehalt haben, wie z. B. Nro. 158. Die Naivetät, die man in dieser Liedergattung gerne finden will, spricht vielleicht durch Nro. 225 noch manchen andern Sänger gar gemüthlich an, der sich dieser Melodie aus der Kleinkinderschule erinnert, wo er sie zu dem Refrain singen gelernt hat: „Trommel, Pfeife und Gewehr, ja ein ganzes Kriegerheer möcht' ich gerne haben".

Wo so viele Volksmelodien neben einander entsprießen, kann es natürlich nicht fehlen, daß sie entweder in einzelnen Sätzen oder sogar ganz einander sehr ähnlich sind, wie Nro. 111 und 118. Wenn man diese Lieder als selbstständige Melodien gelten lassen will, so möchte vielleicht eine Umtauschung der Texte kein Mißgriff sein, weil zum „Alphornklang" das gesangvollere, gedehntere 111 besser paßt. — Daß man bei Nro. 230 glaubte, einen andern Text unterlegen zu müssen, ist zu bedauern. Wenn auch die zwei ersten Strophen durch die Melodie ihren richtigen Ausdruck finden mögen, so verlangt doch die vierte und theilweise schon die dritte Strophe eine Erhebung, welche sie in dieser Komposition nicht findet. Wer den Originaltext kennt, der wird gestehen, daß der darin ausgesprochene Seelenzustand durch keine andere Komposition wieder gegeben werden und daß auch diese nicht zugleich der Ausdruck anderer Gefühle sein kann: Originaltext und Komposition sind als Ein Guß unzertrennlich. — Wie Glucks Festgesang aus Iphigenia in Aulis, Nro. 253, sich an den Schluß des Buches verirren konnte, begreifen wir nicht. Das Lied würde in der ersten Hälfte des Buches entschieden einen würdigern Platz einnehmen, als dort bei seinen gar nicht ebenbürtigen Nachbarn. Diese, nämlich die Nummern 251 und 252, wollten wir wahrlich gerne vermissen, weil sie zu sehr an das erinnern, was man „Gassenhauer" nennt. — „Freund, wie bist du hereingekommen?" — Sie sehen gerade aus, als ob sie nur gezwungener Weise da wären und als ob sie sich in dieser Versammlung, in welcher Ernst und Würde dominiren, gar nicht in ihre Rolle, das humoristische Element zu repräsentiren, hinein zu finden wüßten. Jedenfalls hätte man zu diesem Zwecke viel glücklicher wählen können.

(Schluß folgt.)

Verschiedene Nachrichten.

Turnfest in Leipzig.

3. August. Der heutige Festzug aus der Stadt nach dem Festplatze war unstreitig der Glanzpunkt im ganzen bisherigen Verlauf der Turnerfeier. In den Vormittagsstunden traten die einzelnen Abtheilungen der Turner, je nachdem sie das Loos vertheilt hatte, an bestimmten Sammelplätzen an, und gegen Mittag hatte sich die gesammte Masse so geordnet, daß der Festzug nach der festgesetzten Reihenfolge

beginnen konnte. Pünktlich mit dem vorher bestimmten Glockenschlag Zwölf eröffneten Vorreiter mit einem berittenen Trompeterchor den Zug in der Nähe des Postgebäudes am Augustusplatz, der mit den vielen Tausenden, welche auf demselben Stellung genommen, ein höchst belebtes Bild darbot. Es war ein imposanter Anblick als die dichten Schaaren der kräftigen Turner in Sechser-Reihen, unter dem Klange der Musik, mit fliegenden Fahnen daherzogen. Da vor jeder Abtheilung eine Standarte getragen wurde welche die Heimat der betreffenden Turner anzeigte, so war es dem Zuschauer leicht gemacht sich in den vorüberwogenden Massen zu orientiren. Den eigentlichen Turnerzug, unmittelbar hinter dem Ausschuß der deutschen Turnvereine und dem Festausschuß, eröffneten die Ausländer, Turner aus der Schweiz, aus Reval, Melbourne, Hoboken, Pisa, London und Rotterdam; hinter ihnen kamen die endlosen Turnerschaaren aus Deutschland. An der Spitze marschirten Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck und Mecklenburg in 16 Riegen, Westfalen und Niederrhein sowie Schwaben in je 3 Riegen, die stattlichen Schaaren der Oesterreicher in 42 Riegen — darunter Vertreter der verschiedensten Theile der deutschen Kronländer des Kaiserstaats — Mittelrhein und Thüringen in 6 und beziehentlich in 60 Riegen, Hannover und Bayern in 11 und resp. 10, der deutsche Nordwesten in 16 Riegen, der Oberrhein in 1, Schlesien in 30, Ober- und Niederweser in zusammen 11 Riegen; die langen Reihen der Berliner bildeten die Spitze eines Zuges von 165 Riegen aus den Marken und von 15 aus Pommern. Als eine besondere starke Abtheilung rückten nun die Sachsen her, die wegen der größeren Nähe des Festortes in mehr als 200 Riegen und mit vielen Musikchören erscheinen konnten; die Schlußabtheilung bildeten die Turner aus der nächsten Umgebung von Leipzig und dann die Turner dieser Stadt selbst, hinter welchen eine Abtheilung der Turnerfeuerwehr, welche zugleich die Festpolizei handhabt, die Nachhut des Ganzen bildete. Anderthalb Stunden lang brauste und wogte dieser kolossale Zug in ziemlich schnellem Tempo vorüber, über 18,000 Turner in 592 Riegen zogen in bester Haltung unter endlosem Hochrufen ihrerseits und den rauschenden Beifallsbezeugungen der Bevölkerung durch die Straßen der herrlich geschmückten Stadt nach dem Festplatze. Am Festplatze empfingen Böllerschüsse den Zug. Die Fahnen wurden im obern Theil der Festhalle aufgestellt, die damit einen neuen Schmuck empfing. Dr. Götz hielt eine kurze Rede, die ungemeinen Beifall fand. Die auf dem Festplatz vorgenommenen Freiübungen erzielten großen Erfolg; auch das Geräthturnen bot einen prächtigen Anblick. Am Abend fand ein Nachtmanöver der hiesigen Feuerwehr statt. (Allg. Ztg.)

Ein Kinderfest.

Luzern. Den 29. Juli wurde hier ein großes Kinderfest gehalten. Die Stadt und edle Kinderfreunde haben zur Verschönerung des Tages an freiwilligen Gaben etwa Fr. 1600 gespendet. Vormittags war religiöse Feier in der Hofkirche, wo Hr. Kantonsschulinspektor Riedweg eine kurze, herzliche Ansprache hielt. Orgel und Männergesänge erhöhten den feierlichen Akt. Der Kinderzug am Nachmittag auf den Festplatz muß nach Schilderungen von Augenzeugen prächtig gewesen sein. Er verlief in folgender Ordnung: 1) eine Abtheilung Kadetten, 2) die Kadettenmusik, 3) acht hübsch kostümirte Knaben in der Tracht der alten Orte, 4) sämmtliche Knabenschulen in 22 Abtheilungen, die Schweizerkantone vorstellend, jede mit der betreffenden Kantonsfahne, 5) acht Knaben in Schützentracht, 6) die tapfere Musik der kleinen Stadtschüler, 7) die Behörden, 8) acht kostümirte Mädchen, 9) sämmtliche Mädchenschulen, wieder in 22 Abtheilungen und mit den Kantonswappen und Kränzen, 10) eine Abtheilung Kadetten. Unter den Spielen sollen die turnerischen Uebungen der Knaben die meiste Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen haben. Klagt man dagegen über Mangel an passenden Spielen für die Mädchen, so wüßten wir keinen bessern Rath als: pfleget das Schulturnen auch bei den Mädchen recht gründlich, da auch für das zarte Geschlecht eine Masse von Uebungen gut nnd heilsam sind und die bei festlichen Anläßen aufs Schönste die vorhandenen Lücken ausfüllen werden.

Redaktion: Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Thurgau. Boßhard, Seefeld-Zürich.

Anzeigen.

Im Verlag von **J. Heuberger**'s Buchhandlung in Bern ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Zürich bei **Meyer** u. **Zeller**) zu haben:

Praktische
deutsche Sprachlehre
für Volksschulen.
Von
A. Wanzenried,
Lehrer an der Sekundarschule in Gr. Höchstetten.
Zweite, verbess. und verm. Aufl.
8. Elegant broschirt 1 Frkn. — In Carton gebunden 1 Frkn. 20 Cts.

☞ Der Werth u. die praktische Brauchbarkeit dieses Buches ist durch das rasche Erscheinen einer **zweiten Auflage** binnen Jahresfrist und dessen mehrfache Einführung in schweizerischen und deutschen Schulen hinlänglich dokumentirt. Es sei uns statt weiterer Empfehlung gestattet, hier einige Urtheile über das Buch abzudrucken:

Süddeutsches Schulwochenblatt 1862 Nr. 25: „Diese Sprachlehre enthält den Lernstoff für die mittlern Klassen der Volksschulen. Das Praktische des Buches besteht darin, daß mit Vorschreiben der Anfang gemacht wird. Die Schüler werden zum Abschreiben angehalten, was sehr wichtig ist, da das Auge die Orthographie unterstützt. Aus dem Geschriebenen ergiebt sich dann jedesmal ein **Lehrsatz,** der, kurz gefaßt, den Schülern als **Regel** eingeprägt wird. Eine **Aufgabe,** welche bezeichnet wird, setzt den Lehrer in den Stand, sich von dem Verständniß und der Uebung der Schüler zu überzeugen. Auf den Unterricht folgt alsdann eine **tabellarische Uebersicht,** welche das Behalten und Ueberschauen des Gelernten wesentlich erleichtert. Es geht also in diesem Buche alles den vernünftigen Gang in naturgemäßer Aufeinanderfolge. Darum ist dieses Buch ein in der That „praktisches" und haben wir uns durch den Gebrauch wirklich von seiner trefflichen Anwendbarkeit vergewissert."

Oesterreich. Schulbote 1862 Nr. 11: — — Um nun auf obiges Buch zurückzukommen, so können wir es als eines der gelungensten Werken dieser Art erklären, das von dem Schüler mit Nutzen gebraucht werden dürfte, sobald der Lehrer einen vernünftigeren Weg einschlägt, als er einst beliebt war, wo es hieß: Bis übermorgen lernt ihr auswendig aus der Sprachlehre von Seite 26—29 u. s. w. — Der Verfasser geht verständig zu Werke und hat die Lehrsätze durch zahlreiche Beispiele verständlich gemacht, wie er auch recht brauchbare Uebungen beigab. In Bezug auf die Biegungen hat er die Benennungen: Werfall, Wessenfall u.s.w. gebraucht, wie er überhaupt deutsch und einfach bleibt; kein Wust von gelehrtem Kram verwirrt das kleine Schülergehirn ꝛc. ꝛc.

Sächs. Schulzeitung 1862 Nr. 16: Diese kurze, für den grammatischen Unterricht in der Volksschule, namentlich in den mittlern Klassen, berechnete Sprachlehre, die dem Schüler den Lernstoff mit vielen Uebungen zur Selbstbeschäftigung bietet, kann als ein brauchbares Lehrbuch bezeichnet werden.

Evang. Schulblatt 1862 Nr. 5: — — Gegen die Ordnung des grammatischen Stoffes haben wir nichts zu erinnern. Die Regeln oder Lehrsätze sind kurz, bestimmt und faßlich. Dem Buche nach zu urtheilen, muß der Verfasser ein tüchtiger Schulmann sein.

Von dem in schweiz. und deutschen pädagogischen Zeitschriften sehr günstig beurtheilten und warm empfohlenen

Schön- und Schnell-Schreibunterricht,
nebst
Uebungsblättern zum Titelschreiben
und
einer Sammlung von Schreibvorlagen
für den Schul- und Selbstunterricht
von
J. M. Hübscher,
Schreiblehrer am hum. Gymnasium in Basel,

ist noch eine Anzahl Exemplare vorräthig und bei direkter portofreier Bestellung à 1 Frkn. 20 Cts. per Exemplar zu haben in der

Felix Schneider'schen Buchhandlung in **Basel**
und beim Verfasser.

Verlag von Meyer & Zeller am Rathhausplatz in Zürich. — Druck von Kiesling und Herzog.